

Das Lied vom Tod

Ich spiele das Lied vom Tod

Der Text ist schaurig, die Melodie ist traurig

Höre dir an, die Harmonie

Tanze zu dieser Melodie.

Spiel mir das Lied vom Tod

Wiege mich in der Wiege

Tröste mich in Angst und Not

Sei mein Vater, sei mein Brot.

Spiel uns das Lied vom Tod

Du bist bei uns in allen Runden

verkürzt unsere Stunden

Willst uns überzeugen mit deiner Macht.

Spiel der Welt das Lied vom Tod

Spiele heiter und immer weiter

Die Welt hat nie genug, nie zu viel

Auf dich hören wir, du bist unser Ziel.

Es war Freitag. Dieser Freitag war eigentlich wie jeder andere Freitag, und doch lag in der Luft ein süßlich bitterer Geschmack, der mir verriet das dieser Freitag ein besonderer war.

Ich ging zur Schule, wie immer, war ich knapp dran. Ach heute lag dichter Nebel und ich sah immer nur die nächsten paar Meter nach meinen eisigen Füßen. Ich lief auf dem Bürgersteig, die Hände in den Hosentaschen, den Blick auf den Boden gerichtet.

Bei jedem Schritt hörte ich ein Rascheln, das meine Füße durch das frisch gefallene Laub erzeugten. Ich verstärkte das Geräusch noch, indem ich meine Füße kaum vom Boden abhob. Ich überquerte die Straße und betrat den Park, der sich neben der Schule befand. Obwohl man uns Kindern immer einschärfte, den Park bei Dunkelheit nicht zu betreten, tat ich das doch häufig und gerade dann, wenn ich zu spät war.

Als ich die Pforte hinter mir geschlossen hatte, hörte ich plötzlich ein leises Säuseln. Ich machte halt. Da war irgendetwas seltsam. Warum in aller Welt war bei Nebel Wind? Das war kein Wind. Was konnte es dann sein? Ich überlegte, ob ich umdrehen sollte. Nein, es war Eile angesagt, denn ein Blick auf meine Uhr verriet mir, dass in drei Minuten Unterricht war.

Also lief ich weiter. Mit jedem Schritt wurde das Säuseln lauter. Schließlich wurde das anfangs leise Säuseln zu einem starken Brausen. Ich blieb abermals stehen. Und lauschte: Nichts. Ich drehte mich einmal um mich selbst: Niemand. Ich schaute auf meine Uhr: drei Minuten bis Unterrichtsbeginn: unmöglich. Als ich genauer hinschaute, merkte ich, dass die Uhr stehen geblieben war: auch das unmöglich. Erst vor kurzem hatte ich die Batterie ausgetauscht.

Ich packte all meinen Mut zusammen und rannte los. Immer gerade aus. Das Brausen wurde schließlich zum Getöse. Ich hielt mir meine Ohren zu. Meine Mütze wehte weg. Ich rannte weiter. Meine Beine waren auf Autopilot geschaltet. Ich dachte nicht mehr, ich rannte!

Schließlich erreichte ich atemlos die hohe Pforte auf der anderen Seite. Ich packte sie und warf mich dagegen. Sie leistete Widerstand. Fassungslos warf ich mich ein zweites Mal dagegen. Nichts änderte sich. Sie war verschlossen. In meinem gesamten Leben war diese Tür noch nie verschlossen gewesen.

Ohne genau zu überlegen drehte ich um und rannte erneut los, mitten durch die Wiese. Mir war es völlig egal, welchen Lärm ich dabei machte. Und noch zweimal mehr, dass das Betreten der Rasenflächen verboten war. Ich stolperte über einen heruntergefallenen Ast, rappelte mich auf und rannte weiter.

Schließlich erreichte mit letzter Kraft das Osttor, meine letzte Chance. Ich rüttelte: verschlossen. Mein Gehirn war auf Hochtouren. Was sollte ich tun? Ich hatte keinen Plan. Ich drehte mich um und versuchte, mich zu orientieren.

Da durchdröhnte mich eine tiefe, herzerreißende Stimme: „Hahaha, du bist gefangen! Es gibt kein Entkommen. Nie und nimmer bis in alle Ewigkeit. Du wirst auf mich hören. Du wirst befolgen, was ich dir sage. Denn du bist mein!“

Mir schauerte es am ganzen Körper. Mit zittriger Stimme erwiderte ich: „Wer bist du?“
„Mein Name ist unaussprechbar. Mein Aussehen ist unbeschreiblich. Mein Charakter ist unerklärlich. Mein Wesen ist unfassbar. Ich bin schlimmer, ich bin gefährlicher und ich bin furchteinflößender, als du je in Erwägung gezogen hättest. DU BIST MEIN!“

Plötzlich kam ein Orkan auf und ergriff mich. Er riss mich hoch, ganz weit hoch. Mit gläsernen Augen sah ich, wie es um diese Uhrzeit, bei noch immer völliger Dunkelheit, Tag wurde. Doch dieser Tag war finster zugleich. Es war hell und doch sah ich nichts als Licht. Und dann wurde es wieder dunkel. Es war finstere Nacht.